

Vernissagerede für die Ausstellung „Les jours des éphémères“ im Künstlerhaus S11 vom 28.–30. 4. 2017

Liebe Freundinnen und Freunde des Künstlerhauses, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst, speziell der ephemeren Kunst

Ich begrüße Sie ganz herzlich heute Abend hier im Künstlerhaus zur bereits 5. Ausgabe der „jours des éphémères“, die vom Künstler Meinrad Feuchter initiiert wurden und in Zusammenarbeit mit dem Künstlerhausteam vor 4 Jahren an dieser Stelle ihre Erstaufführung erlebten. Vielleicht waren Sie ja auch an dieser schon anwesend oder an den Fortsetzungen in Leuk, oder im letzten Jahr im alpinen Museum in Bern.

Wenn das der Fall wäre, dann hätten Sie sich einen guten Überblick über das ephemere Kunstschaffen in der Schweiz verschafft und ganz nebenbei noch einige besondere Orte kennengelernt und dabei spreche ich jetzt nicht einmal vom Künstlerhaus. Ich denke da in erster Linie an Schloss Leuk, wo an einem herrlichen Sommertag in dem wunderschönen alten Gemäuer, umgeben von Bergen, die für die Ewigkeit gemacht zu sein scheinen, die Kunst des schnell Vergänglichen ihren Kontrapunkt in die Umgebung setzte. Und ebenso an das alpine Museum in Bern, dass ja nun von sich aus auch nicht gerade für Ephemeres geschaffen zu sein scheint.

Wenn das jedoch nicht der Fall sein sollte, dann sind sie vielleicht hier hergekommen, um etwas darüber zu erfahren, was man denn überhaupt unter ephemerer Kunst versteht. Bei einer Umfrage unter allen Anwesenden, die wir jetzt nicht abhalten werden, würden wohl so viele verschiedene Antworten auftauchen, wie es Beteiligte gibt, und deshalb brauchte es im Vornherein von den Veranstaltern eine Definition an der sich die interessierten Kunstschaffenden orientieren, und mit der die Jury dann eine Auswahl aus den zahlreich eingegebenen Projekten erstellen konnte.

Diese von Meinrad Feuchter aufgestellte Definition von ephemerer Kunst und die ausgewählten Kunstschaffenden möchte ich Ihnen im Folgenden kurz vorstellen.

Der Begriff des Ephemeren in der Kunst ist sicher keine Erfindung der heutigen Zeit, sondern so alt wie die Kunst selbst, aber die bewusste Beschäftigung mit einem ephemeren Kunstbegriff ist relativ neu, wenn man das bei einer Geschichte von vielleicht 50–60 Jahren sagen kann. Diese neue, bewusst ephemere Kunst wehrt sich gegen das alte Dogma, dass Kunst für die Ewigkeit geschaffen wird und möchte dem entfliehen. Sie klammert sich nicht mehr an das Werk sondern verwirklicht sich im Prozess.

Sie sucht nicht das Andauernde sondern das Momentane und hinterlässt möglichst keine weiteren Spuren, als das Erinnern an den Augenblick und hoffentlich das Weiterdenken eines flüchtigen Anstosses. „Éphémère“ heisst im Französischen die Eintagsfliege, die ihr Lebenswerk im Verlauf eines einzigen Tages verrichtet. Also war für die Jury, bestehend aus dem Initiator Meinrad Feuchter, der sich schon in vielen seiner Projekte mit dem Vergänglichen auseinandergesetzt hat, dem Kunsthistoriker und Kurator Michael Sutter, der ebenfalls selbst im Performancebereich unterwegs ist und meiner Wenigkeit, das oberste Kriterium bei der Auswahl die zeitliche Komponente: das Kunstwerk sollte an einem Tag entstehen und wieder vergehen.

Über eine nationale Ausschreibung haben wir 11 Projekte von Kunstschaaffenden aus umfangreichen Eingaben aus der Schweiz und dem nahen Ausland ausgewählt und präsentieren sie nun an drei Tagen in Solothurn im Künstlerhaus und im Stadtraum.

Dass es sich bei ephemeren Phänomenen, wie wohl die weitverbreitete Meinung herrscht, einfach um „Vergängliches“ handelt, greift in unserem Fall zu kurz, weil eigentlich jede Kunstform vergänglich ist, die eine etwas schneller, die andere etwas langsamer. Und auch wenn es einige wenige Kunstwerke geschafft haben, Jahrhunderte oder gar Jahrtausende zu überstehen, so ist auch ein solcher Zeitraum in der Perspektive der Erdgeschichte nur ein ephemerer Augenblick. Wie vergänglich auch uralte Kunst- und Bauwerke sein können, erleben wir gerade jetzt schmerzlich durch die Zerstörungen des IS in Syrien und im Irak.

Dass sich ein so flüchtiger Gedanke, wie ihn Meinrad vor einigen Jahren hatte, ein Festival ephemerer Kunst ins Leben zu rufen, in eine so reale und auch kontinuierliche Geschichte (immerhin feiern wir heute schon die 5. Ausgabe) verfestigte, ist vielleicht zunächst erstaunlich, aber in Wirklichkeit ein langer und arbeitsreicher Prozess. Und für sein so gar nicht ephemeres Engagement möchte ich Meinrad an dieser Stelle Dank aussprechen. Es ist allein sein Verdienst, dass sich dieses Podium für ephemere Kunst mittlerweile in der Schweizer Kunstlandschaft etabliert hat.

Die beteiligten Kunstschaaffenden an unserem kleinen Festival hatten und haben selbstredend ihre ganz eigenen Vorstellungen von ephemerer Kunst, und das ermöglicht es uns, Ihnen heute hier und in den nächsten drei Tagen, 11 verschiedene Positionen zu diesem Thema zu präsentieren. Da es natürlich nicht möglich ist, die 11 Projekte im Einzelnen ausführlich zu besprechen, möchte ich lediglich ein paar flüchtige Worte zu den Beiträgen verlieren, und dabei die Kunstschaaffenden selbst zu Wort kommen lassen, denn zum einen waren manche Eingaben selbst noch eher ephemere und zum anderen sprechen ohnehin die Präsentationen am Besten für sich selbst.

Den Beginn unserer Eintagsfliegen-Show macht heute die aus dem Luzernischen stammende Claudia Vogel, die bereits zum 5. Mal an dem Festival teilnimmt und damit die Einzige ist, die jedes mal dabei war. Sie konnte bereits an anderen prominenten Orten ihre spezielle Kunst zeigen: so war sie z.B. im Tinguely-Museum in Basel oder in Deutschland in mehreren Einzelausstellungen zu sehen und zu riechen. Claudia arbeitet immer wieder mit Gerüchen als künstlerischen Expressionen und ist damit per se ephemere unterwegs und bietet uns in dieser Ausstellung indirekt solche hör-, spür-, und riechbar an. Düfte durch Texte über den isolierenden Kopfhörer vermittelt und im Geruchssinn abgeschirmt durch Atemmasken. Die verschiedenen Kurztexzte handeln von Alltagssituationen, bei denen ein bestimmter Geruch eine grosse Rolle spielt. Die olfaktorische Stimulanz wird über Erinnerungen in unserem limbischen System generiert, wobei das Dufterlebnis über das Wegnehmen des eigentlichen Reizimpulses erzeugt wird. Bei Entzug jeglichen nasalten Reizes und gleichzeitiger Stimulanz der Erinnerungen der Riechwahrnehmung im Gehirn wird das olfaktorische Bild individuell und stark.

Das zweite Projekt, dass wir heute zu sehen bekommen, stammt von Marco Giacomoni & Martin Möll und es handelt sich um eine Fotoinstallation. „Als wäre der Tag zur Nacht geworden...“, lautet der Titel und es geht um den Wechsel von Dunkelheit und eindringendem Licht. Die beiden Kunstschaaffenden inszenieren mit Objekten eine sich schliesslich selbst verändernde Landschaft und wir dürfen an diesem experimentellen

Prozess Anteil haben. Fotografie wird gewöhnlich zum Festhalten eines Momentes gebraucht, hier wird sie zu einem zeitlich begrenzten Vorgang, der uns neue Sichtweisen offenbart. Mit Hilfe einer Dunkelkammer, Fotoemulsion und verschiedenen, v.a. organischen Objekten, sowie dem sparsam einfallenden Licht entsteht ein Fotogramm. Dieses stellt das Bild einer Landschaft dar, die Erinnerungen und Sehnsüchte, Erlebtes und Erträumtes evoziert. Fixiert wird nur die Erinnerung im Kopf des Betrachters. Der in Solothurn aufgewachsene Künstler Marco Giacomoni hat die Schulen für Gestaltung in Biel und Basel absolviert und war auch im Künstlerhaus schon mehrfach aktiv. Der Berner Künstler Martin Möll ist schon in vielfältigen Kunstprojekten unterwegs gewesen und setzt sich selbst auch als Kunstvermittler in verschiedenen Projekten ein.

Franziska Lauber weckt schlafende Hunde, könnte man sagen, oder zumindest tut sie das für unser Festival für einen kleinen Moment. Sie formt aus Tageszeitungspapier und Klebband liegende Hunde und hat diese im Künstlerhaus und im Stadtraum verteilen lassen. Da die Künstlerin selbst leider nicht anwesend sein kann, weil sie an einem Symposium in Schweden weilt, hat diese Aktion dankenswerter Weise ihre Schwester übernommen. Die Exemplare, die hier im geschützten Kunstraum herumliegen, werden wohl akzeptiert und verflüchtigen sich kaum, aber die im öffentlichen Raum exponierten sind zahlreichen Gefahren ausgeliefert. Sie werden entweder durch Regen und Wetter das Ende ihres kurzen Lebens erwarten dürfen oder sie werden von den Menschen beseitigt und schon Morgen von der Kehrmaschine verschluckt. Es geht ihr mit ihrem Projekt um den Kreislauf von Entstehen, Bestehen und Verfall und damit um das Wesen der ephemeren Kunst. Franziska Lauber lebt und arbeitet in Bern.

Der morgige Samstag, der zweite Tag der „jours des éphémères“, wird durch eine grosse Vielfalt an ephemeren Projekten und durch die Teilnahme an der Solothurner Kulturnacht geprägt sein. Wir werden Installationen, Performance, Wachsobjekte, Schriftbilder und eine weitere olfaktorische Arbeit betrachten oder besser: sinnlich aufnehmen können.

Der Basler (heute in Lenzburg lebende) Künstler Philipp Hänger überrascht uns mit einem installativen raumgreifenden Projekt, das einer wachsenden Skulptur entspricht. Überraschend weil schon die Eingabe mehr als methodische Vorgabe, denn als konkreter Umsetzungsplan daherkam. Die Jury war von seinen bisherigen Arbeiten derart überzeugt, dass wir ihm eine carte blanche gegeben haben. Ob er es nun schaffen würde, einen Pferdetransporter vor dem Künstlerhaus zu platzieren und auf dessen Ladefläche ein Feuer zu entzünden oder aber das Künstlerhaus mit einer raumfüllenden Installation zu bespielen, war bis vor Kurzem noch nicht so klar, aber Stand heute wissen wir, dass es keine polizeiliche Genehmigung für das Spektakel auf der Gasse gab und deshalb seine Skulptur im Haus selbst wächst. Die Dinge werden neu verknüpft und weiter gedacht. Das Ephemere bei ihm passiert einfach und lässt sich nicht eindeutig im Vornherein definieren. Seine Werke sind nicht statisch sondern räumliche Komplexe, die sich während der Ausstellungsdauer verändern. „Denkskulpturen“ nennt er sie auch und da lassen wir uns von der Möglichkeit des Mitdenkens gerne inspirieren.

Die Künstlerin Petra Keinhorst arbeitet seit längerem nicht nur mit dem gleichen, sondern immer dem selben Material, einer Masse an Hartparaffin, die ursprünglich mal eine Tonne umfasste, die sich mittlerweile aber auf wundersame Weise vermehrt hat und die sie in immer neuen Installationen skulptural einsetzt. Ihre im Künstlerhaus gezeigten Objekte stellt sie unter den Titel "Anthropocene", was so viel bedeutet, wie das

„menschlich gemachte Neue“ und die Epoche bezeichnen soll, in der der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor geworden ist. Sie wird vor Ort aus dem genannten Paraffin Objekte herstellen, die vom Winde verwehten Plastiktüten ähnlich sehen. Diese sind von ihrem Wesen her ephemeren Charakters, wie wir Konsumenten von unseren täglichen Einkäufen mit solchen wissen und scheinen ein Abbild unserer oberflächlichen und schnell vergänglichen Zivilisation, gleichzeitig wahren sie aber auch den Gedanken daran, dass sie allzu häufig nicht in den richtigen Kreislauf kommen und uns dann ewig erhalten bleiben. Die Grenzen zwischen ephemeren Kunstwerken und ihren Aussagen und der banalen Realität der Ewigkeit bewegen sich auf einem schmalen Grat. Die Künstlerin stellt seit 25 Jahren im internationalen Kunstbereich aus, hat bereits mehrere Preise gewonnen und war Meisterschülerin für Bildhauerei an der renomierten "Städelschule" in Frankfurt/M.

Nina Riebens Projekt für die „Jours des éphémères“, heisst „Notiz“ und besteht in Wirklichkeit nicht nur aus einer handschriftlichen Notiz auf einer Wand im Künstlerhaus, die sich der Sonne und den Betrachtern aussetzt, sondern auch aus einem grossen Gedanken dahinter: die Idee, dass ich das Fenster öffne und die Welt hereinstürzen lasse, um das vorhandene Vakuum zu füllen, und nach dem Fensterschliessen noch mehr als diese Notiz vorhanden ist, ist durchaus verführerisch. Als Ausgangslage für Imagination und Denkbilder (da haben wir sie wieder) bezeichnet sie selbst ihr Vorhaben. Vielleicht ist die Welt ja noch hier? fragt sie, und erklärt das Flüchtige zur Herausforderung des Betrachters. Er kann sich im realen Raum mit dem Text verlieren oder aber an abstraktere Räume, wie Kunst oder Gesellschaft denken, und damit weitere Fenster öffnen. Die junge Berner Künstlerin hat bisher BA-Abschlüsse an den Hochschulen Luzern und Bern und eine erstaunliche Ausstellungstätigkeit in den letzten beiden Jahren vorzuweisen.

Das Olfaktorische, der Geruchssinn nimmt bei Maeva Rosset einen grossen Platz ein. Sehen und riechen wir zur gleichen Zeit? Oder sehe und rieche ich nacheinander? Das sind Fragen, die die junge ursprünglich aus Lausanne stammende Künstlerin beschäftigen, die ihren MA of Fine Arts in Basel absolvierte und bereits prominente Ausstellungen hatte. Sie wünscht sich, die grundsätzliche Vision des Geruchssinns zu hinterfragen, um ein umfassenderes Nachdenken darüber zu ermöglichen. Im Künstlerhaus wird sie in einer installativen Arbeit in einem Gewächshaus eine Seifenblasen-Maschine installieren, die mit verschiedenen Parfümen ausgestattete Blasen ausstossen wird. Diese Parfüme hat sie gemeinsam mit einem Profi, Giovanni Sammarco kreiert. Die Geruchsstoffe vereinigen eine bestimmte Eigenheit, es ist dies das Suchtmoment. Süchtig machende Stoffe vermitteln uns in einem abgeschlossenen Raum das Momentum des Wahrnehmen-Müssens und des vielleicht Wahrhaben-Wollens. Sie erinnern uns an Kaffee, Wein, Tabak, sexuelle Duftstoffe wie Moschus oder an Heliotropin (Molekülen, die auch in Ecstasy vorkommen) (- ich muss gestehen, dass meine Erinnerungen da streiken), und spiegeln auch hier das Ambivalente des Ephemeren, denn vielleicht streifen sie uns nur und unsere flüchtigen Erinnerungen, vielleicht verweisen sie uns aber auch auf ein ewiges Auseinandersetzen mit unseren Verhaltensweisen.

Die ehemalige Ballett-Tänzerin am Opernhaus Zürich und gestandene Performance-Künstlerin Glynis Ackermann wird uns mit ihrem Projekt „Edge“ im roten Kleid überraschen. Sie wird mit einem schwarzen Podest einen performativen Akt inszenieren, in dem sie die absolute Aufmerksamkeit auf den Moment einen Schritts

legt. Dabei handelt es sich um einen entscheidenden Schritt und er versinnbildlicht die Suche nach dem Absolutem, dem entscheidenden Moment. Hier wird er zelebriert. Der Rand kann für sie ein Abgrund sein, ein neuer Weg, ein Augenblick der Entscheidung, sie möchte das nicht vorwegnehmen. Vielleicht kann uns ein leise inszenierter Schritt in diesem Leben mehr vermitteln, als all die anderen ständig aneinander gereihten Bilder von Schritten durch das Leben? Halten wir inne, oder gehen wir mit? Lassen wir uns führen oder verführen?

Nach der sicherlich rauschenden Kulturnacht, an der ausserdem noch eine performative Lesung in drei Akten von Jürg Halter zu hören sein wird, lohnt es sich, bei uns auch den Sonntag mit drei weiteren Aktionen zu verfolgen.

Die beiden in Wien lebenden gestandenen Kunstschaaffenden Claudia Antonius & Jörg Jozwiak, die übrigens ein Institut für Intersinnforschung betreiben, möchten in Solothurn gerne mit der Bevölkerung in Kontakt treten. Sie kommen mit einer Vorstellung davon, wie sie das einheimische Publikum in eine Geschichte verstricken könnten, der sie zwar einen lokalen Stempel verpassen, die aber einen universalen Charakter hat. Vom Grundgedanken, der Telenovela, die eine bestimmte Geschichte immer weiter spinnt ausgehend, soll eine „Solo-Novela“ entstehen. Mit Kreide wird auf einem öffentlichen Platz eine Fährte ausgelegt, der Beginn einer Erzählung bestehend aus zwei Namen und einer weiterführenden Idee. Wie diese dann ausgestaltet wird, hängt ganz von den möglichen Beteiligten ab. Es könnte eine Kriminalgeschichte werden, oder eine einfache Episoden-Reihung, eine Liebesgeschichte, oder eine Fortführung von Gedanken. Im sogenannten Multiplot werden mehrere Handlungsstränge parallel erzählt. Vielleicht sind Ursula und Victor die Protagonisten einer Lokalgeschichte, vielleicht braucht es sie aber auch nicht, und vielleicht wird die Geschichte eine ganz andere. Diese soll in Form einer Mind-Map auf dem Kreuzacker-Platz erzählt werden und ist nur für eine begrenzte Zeitspanne erlebbar. Ein ephemeres Kunstwerk par excellence – hoffen wir auf gutes Wetter.

Die Luzerner Künstlerin Sandra Schindler, die ihren BA in Fine Arts in London erworben hat, möchte am Sonntag eine Installation schaffen, die von den Dingen, die sich vor Ort befinden ausgeht und verschiedene Fäden weiterspinn. Als sie den Ausstellungsort erstmals besuchte, traf sie eine Ausstellungssituation (Kettenreaktion) an, die ihrer Arbeitsweise sehr ähnlich war und die sie nun gerne aufnehmen würde. Die bereits mehrfach in London ausstellende Künstlerin hat verschiedentlich Serien von geformten Objekten in unterschiedlichen Kontexten positioniert und damit alltägliche Situationen hinterfragt und ganz nebenbei das Flüchtige unserer Gesellschaft zum Gegenstand unserer Wahrnehmung gemacht. Sie weiss zu Verblüffen und darauf sind wir gespannt.

Noch ein weiteres ephemeres Experiment werden wir am Sonntag präsentiert bekommen und das von der einzigen einheimischen Künstlerin, Katrin Heinrich, die bereits zum zweiten Mal am Festival teilnimmt. Sie ist ursprünglich Musikinstrumentenbauerin und besitzt aber auch ein Diplom für Produktdesign. Katrin beschäftigt sich mit ephemeren Materialien, die sie in Transformationsprozessen in andere Zustände bringt. Eine Flasche und ein Becher wechseln ihre Aggregatzustände und wir sind Zeuge eines Prozesses, der das Vergehen ebenso spiegelt, wie das Entstehen von Neuem. Eine anspruchsvolle Aufgabe, die sich die Künstlerin da gestellt hat und wir dürfen auf das Ergebnis gespannt sein. Gips, gefrorene Tinte und Wasser sind die Komponenten einer Transformation, die physikalische Prozesse zu Kunst werden lassen.

Lassen wir uns, lassen Sie sich von diesen hier erlebbaren ephemeren Momenten faszinieren, ich wünsche Ihnen viel Spass und neue Wahrnehmungen an diesen Tagen der Eintagsfliegen.

Nicht ganz so ephemer ist der Dank an unsere Geldgeber, die Sie auf der Einladungskarte finden und die es uns erst ermöglichen, solche flüchtigen Kunstformen, die es auf dem Kunstmarkt schwer haben, zu zeigen und Dank sagen möchte ich auch noch einmal Meinrad Feuchter, der es wieder mit viel Engagement zu Stande gebracht hat, seine ephemeren Idee zu verwirklichen und natürlich auch dem Jurymitglied Michael Sutter für seinen Einsatz bei der meiner Meinung nach, gelungenen Auswahl.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit,

Martin Rohde (Kunsthistoriker)